

Lieber Nebelspalter!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 36

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

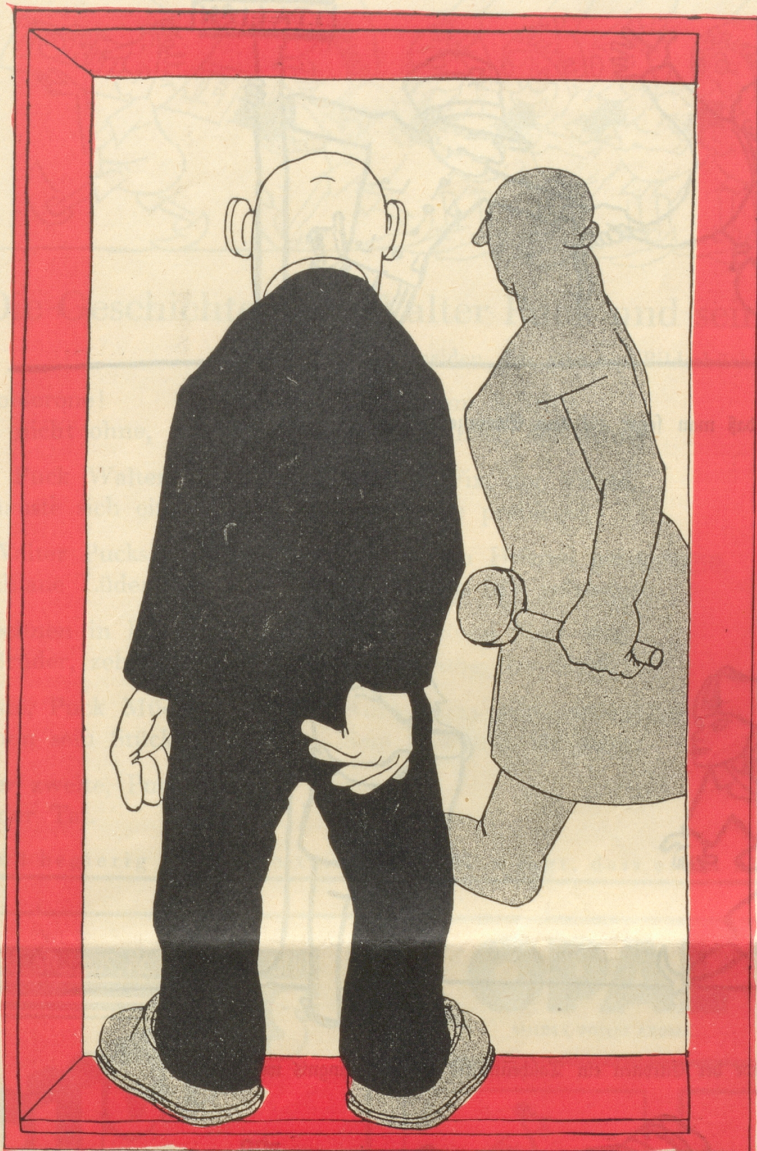
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Eins schlimmer als das andere

Birrhäuser



„Mi Frau mit em Chochlöffel bewaffnet! Will si ächt mit mir rede oder gär selber
? Mittag choche?“

in den Arm ihres Begleiters sich eingra-
ben lassen.

Regie: Macdonald Fourbitisch

Tell: Enrico Priedebelli, der Liebling der
Frauen.

Kostüme von Worth, Paris.

Bauten von Cartone Gyps.

Apfel aus der California Fruit Export Co.

Manuskript: Friedr. Schiller.

Donnerstag

L o h e n g r i n

oder die falsch verdächtige Jungfrau.

Super-Gala-Kunstoper

von der Wagner Co. Ltd. Gesellschaft,
Bahrenth.

Ein Werk von erschütternder Tragik;
ebenso realistisch im Aufbau wie raffi-
niert im Aufstoßern geheimsten Seelen-
lebens in den berückenden Körpern zweier
wundervollen Frauen. Dabei als wich-

tigstes Moment: Mitspielen eines in kei-
ner andern Kunstoper sonst vorkommen-
den blendend weißen Schwanes. Unter
vielleicht sieben Millionen heute noch
lebender Höckerchwäne (Cygnaus olor) ist
dies das einzig auserlesene Prachts-
Exemplar, das in dieser hervorragenden
Opernspiel-Vorstellung mitwirken darf.
Denken Sie an Gloria Swanson!!
Schwelgen Sie in Erinnerung an Ihren
vorzüglichen Swan-Füllfederhalter!!!
(Oder wenn Sie keinen besitzen, können
Sie gegen Ausschneiden des Bons im
Programmheft einen solchen mit 10 %
Rabatt in jedem Schreibwaren-Geschäft
am Platz beziehen.)

Samstag:

D u n k e l e n S t e r n g u c k e r.
Vormals Wallenstein genannt. Ein Rie-
sen-Monstre-Schauspiel in drei Teilen für

das moderne Publikum in ein abend-
füllendes Stück zusammengezogen mit
stärkerem Hervortretenlassen des darin
enthaltenen goldenen Wiener-Humors.

Sie wälzen sich vor Lachen. Solche
Heiterkeitsstürme hat das Theater noch
nie erlebt. Wenn der Bauer im Lager
bestohlen wird (echte Pferde, Soldaten —
Dirnen usw.), wenn Max mit Friedlän-
ders Tochter auskneifen will oder der
entzündende Held des Stückes (er trägt
echte Brüssler Spigenkragen und Man-
schetten) in die geflügelten Worte aus-
bricht: „Ich kenne meine Pappenhei-
mer!“, kennt der Fröhlichkeitsstaumel des
Zuschauerraumes keine Grenzen mehr.

Nur bis fünfzehnten September!

Prolongation ausgeschlossen!

Nun frage ich mich:

„Soll ich?“

*

O bitte, bitte!

Kürzlich hatte ich in der Mutzenstadt
in einem Hotel Mantel und Hut dem
Garderobier abgegeben. Als biederer
Schweizer konnte ich mich aber nicht dazu
entschließen, für diese Mühelleistung einen
„Fünflibre“ zu geben. Ich bat deshalb
den Jungen, daß er mir das Geldstück
wechsle. Aus Versehen hatte ich dann
zu dem umgewechselten Betrage auch das
Fünffrankenstück mit eingesteckt, worauf
ich mich beim Bemerken natürlich freund-
lich entschuldigte, — logisch.

Die Antwort lautete prompt: „O bitte,
bitte, das ist schon besseren Herren pas-
siert!“ —

*

Der Zweck

„Es ist langweilig mit dieser Frau
Stroffel. Sie ist steinreich und stöhnt
nichtsdestoweniger fortwährend über die
Höhe ihrer Vermögenssteuer.“

„Ja, sie will damit nur an die Größe
ihres Vermögens erinnern.“ ::

*

Lieber Rebelspalter!

Eine sehr mysteriöse Geschichte soll
kürzlich in Bern passiert sein. Da lag ein
Mann in bedenklichem Zustande am
Straßenrand und stöhnte erbärmlich.
Nach der in solchen Fällen gebräuchli-
chen geraumen Zeit strich ein Polizist
des Weges, hörte schließlich das Aechzen
des anscheinend schwer Verletzten und
beugte sich weniger mitleidig als sachlich
zu ihm hinunter. Er überzeugte sich vor
allem, ob das Individuum vernehmungs-
fähig sei, zog, als er dies zutreffend fand,
sein gewichtiges Notizbuch und begann
sein Verhör:

„Zuem Heilanddonner, Maa, was isch
mit Güch los? Was isch Güch passiert?“
Keine Antwort, nur ein langgezogenes
Stöhnen, vermischt mit einigen verdäch-

Z Ü R I C H.
Grand-Café de la Terrasse

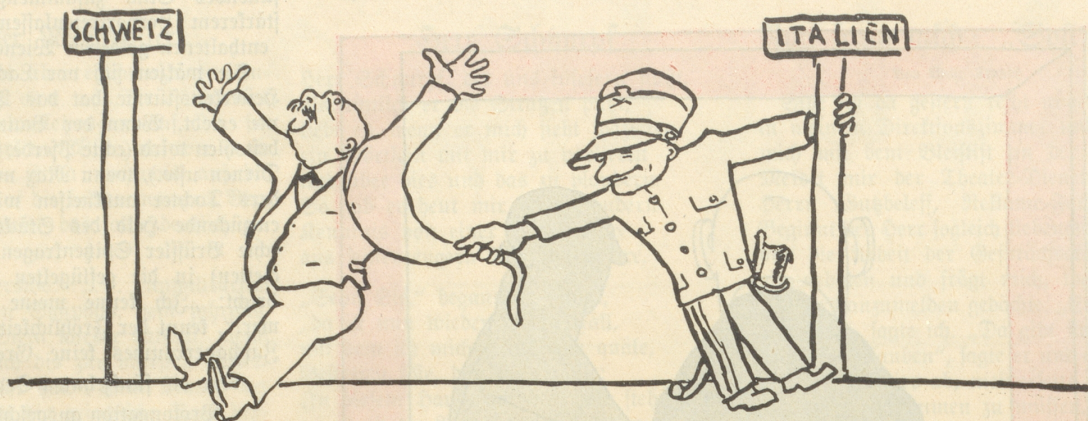
Täglich 2 Konzerte. / Kapelle L. Helbling.

Bellevue-Bar

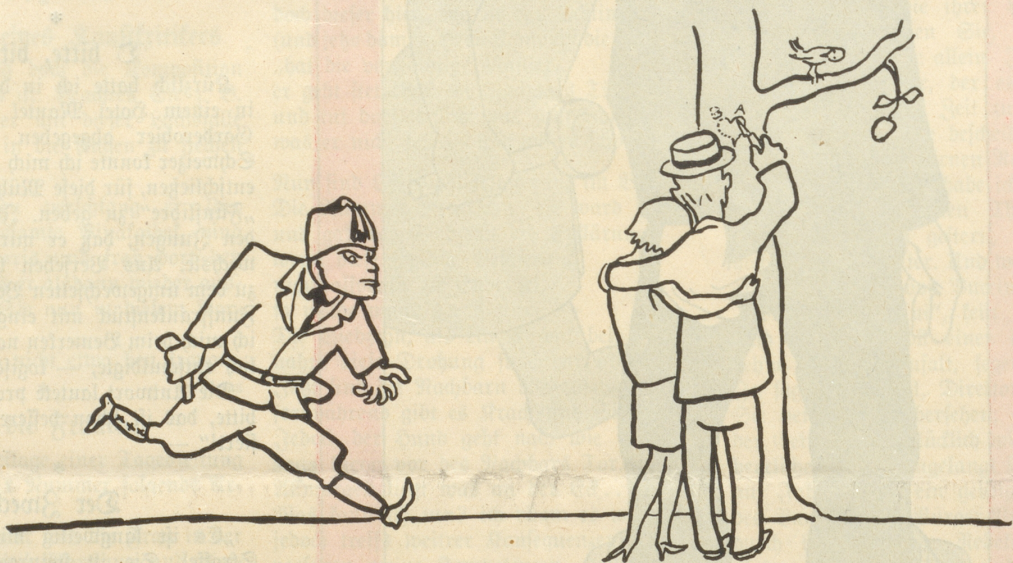
jeden Abend Konzert.

197

Sonntags 4—6 Uhr Jazz-Band.



Wenn man denkt, daß man sogar auf dem Schweizer Boden nicht mehr sicher ist,



daß im Lande der Zitronen ein Taschenmesser zum Verhängnis wird,



und ein Kodak zur Katastrophe führt,
dürfen wir weiteren Beweisen der „freundschaftlichen Beziehungen“ mit Resignation entgegensehen.

tigen Lauten wie mißglückte Jauchzer. Der Mann des Gesetzes wird einwenig ungeduldiger und eine Note rauhbauziger. Die Antwort läßt trotzdem auf sich warten. Nun kriegt er es mit der Angst zu tun, er rüttelt den sich wie ein auf dem Rücken liegender Matkäfer Gebärdender energisch an der Schulter und

ruft ihn an: „So sägid doch au um's Aufsigsgottswine was Dr heit! Hätt Ech eine-n-öppis ta?“ — Nun endlich gurgelt's aus der Tiefe: „Eine? ... Annei, zweui!“ „Was, zweui hein Ech däväg zueg'richt? Was si das für zweui gsi?“ „Zzwwewei Italiäner!“ löst es sich ächzend aus dem Grunde. Aha, der Fall

verdichtet sich; das Auge des Gesetzes leckt am Bleistift. Weiter: „So, so, zweui Italiäner? Ja, könnet Ihr die beede u wüßt Er öppa wie si heiße?“ Eine Weile bleibt alles still und der Hüter der Ordnung ist gespannteste Aufmerksamkeit. Dann endlich tönt es kaum vernehmlich: „Ja, Chianti u Barbera...!“ Eothart